

Edwin Brandt

Der Weg Jesu und die Sendung seiner Gemeinde

|| Predigt zu Matthäus 4, 12-25

12 Als nun Jesus hörte, dass Johannes gefangengesetzt worden war, zog er sich nach Galiläa zurück. 13 Und er verließ Nazareth, kam und wohnte in Kapernaum, das am See liegt im Gebiet von Sebulon und Naftali, 14 damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht: 15 »Das Land Sebulon und das Land Naftali, das Land am Meer, das Land jenseits des Jordans, das heidnische Galiläa, 16 das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen; und denen, die saßen am Ort und im Schatten des Todes, ist ein Licht aufgegangen.« 17 Seit der Zeit fing Jesus an zu predigen: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! 18 Als nun Jesus am Galiläischen Meer entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, der Petrus genannt wird, und Andreas, seinen Bruder; die warfen ihre Netze ins Meer; denn sie waren Fischer. 19 Und er sprach zu ihnen: Folgt mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen! 20 Sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach. 21 Und als er von dort weiterging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, im Boot mit ihrem Vater Zebedäus, wie sie ihre Netze flickten. Und er rief sie. 22 Sogleich verließen sie das Boot und ihren Vater und folgten ihm nach. 23 Und Jesus zog umher in ganz Galiläa, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen im Volk. 24 Und die Kunde von ihm erscholl durch ganz Syrien. Und sie brachten zu ihm alle Kranken, mit mancherlei Leiden und Plagen behaftet, Besessene, Mondsüchtige und Gelähmte; und er machte sie gesund. 25 Und es folgte ihm eine große Menge aus Galiläa, aus den Zehn Städten, aus Jerusalem, aus Judäa und von jenseits des Jordans.

Liebe Gemeinde,

damit hat Matthäus das Programm Jesu verkündigt. Wer wissen will, was er von Jesus von Nazareth zu erwarten hat, warum er auf diese Welt gekommen, was das Ziel seiner Sendung ist, der erhält hier eine anschauliche Antwort. Vor allem wird er nicht mit leeren Floskeln und vagen Versprechungen abgespeist. Denn das „Programm“ Jesu ist etwas völlig anderes als die Programme, die Parteien, Gewerkschaften und Vereine beschließen und inszenieren, um Menschen für sich einzunehmen und sich dann – wenn es ernst wird – schleunigst von ihren Programmen zu verabschieden. Nein, das Programm Jesu, das Matthäus hier zusammengefasst auf den Punkt bringt und in den folgenden Kapiteln entfaltet, ist das *Lebensprogramm Jesu*.

Für die Umsetzung dieses Programms lebt Jesus und dafür stirbt er auch. So ernst ist dieses Programm gemeint.

Die Gemeinde, die diesen Text hört und liest, wird daran erinnert, dass das Programm ihres Herrn sie immer auch für die Gestaltung des Gemeindeprogramms in Pflicht nimmt. Darum gilt es, genau hinzuhören und die folgenden Punkte für unsere Gemeindearbeit sorgfältig zu beachten.

I. Jesus ist der lebendige Zeuge für die unbeirrbare Treue Gottes zu seiner Welt

Das müssen wir zuallererst festhalten. Das Kommen Jesu auf diese Erde und sein Auftreten hier markieren nicht den *Punkt Null*, sondern ereignen sich in „erfüllter Zeit“. Vor Jesu Kommen hat es wiederholte Bemühungen Gottes gegeben, seinem Volk deutlich zu machen, dass er für seine Welt einsteht, dass er um die Menschen werben und sie für seine guten Ziele gewinnen möchte. Ob durch Propheten, durch geschichtliche Ereignisse oder auch durch unübersehbares Gerichtshandeln Gottes – immer wieder sollten die Menschen merken: Gott hält an seiner Welt fest; Gott schreibt sie nicht ab. Er möchte mit seinen Menschen Gemeinschaft haben. Beinahe wie ein Liebhaber, der abgewiesen wird, aber unbeirrbar an seiner Liebe festhält, macht Gott es seiner Welt deutlich: Ich möchte euch für meine Liebe gewinnen.

Doch die Menschen haben Gottes Werben verschmäht. Sie haben sich von Gott abgewendet, ihn einfach ignoriert, ihn totgesagt. Aber Gott lässt nicht locker. Er sandte Johannes den Täufer, den großen Bußprediger, um die Menschen damals zur Umkehr zu rufen; doch der wird ausgeschaltet, mundtot gemacht; er verschwindet. So beginnt unser Predigttext: *Als Jesus hörte, dass man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte ...* (V 12). Ist das wieder einmal das Ende? Kommt Gott doch nicht zu seinem Ziel?

Johannes verschwindet zwar im Gefängnis, aber Jesus tritt auf, fast mit der gleichen Botschaft, nur aktuell zugespitzt: Gottes Reich ist jetzt da.

Habt ihr das gehört? Wovon Generationen vor euch geträumt haben, was ihr lange erwartet habt, ist jetzt Wirklichkeit geworden. Gott richtet seine heilvolle Herrschaft mitten unter euch auf – das verkündigt und bestätigt Jesus eindeutig und anschaulich. Das ist sein „Lebensprogramm“. Damit bestätigt er, dass diese Welt Gott letztlich nicht loswerden kann; sie ist und bleibt seine Schöpfung, seine von ihm geliebte Welt.

Für uns als Gemeinde heißt das, dass wir uns immer dieser Geschichte Gottes mit seiner Welt zugeordnet wissen und alle unsere Gemeindeprogramme und Gemeindeaktivitäten daraufhin zu prüfen haben, ob sie der Liebe Gottes zu seiner Welt Ausdruck geben. Es kann also nicht um Bestandssicherung und fromme Selbsteignügsamkeit gehen, sondern immer wieder um die Leidenschaft, an der Sendung Jesu in diese Welt hinein teilzuhaben. Insofern ist die Gemeinde Jesu immer Gemeinde mit Weltverantwortung oder sie hört auf, Gemeinde Jesu Christi zu sein.

2. Jesus bezieht Position

Was damit gemeint ist, zeigt sich in folgender Notiz. Beim Hören des Predigttextes ist euch das vielleicht ein bisschen umständlich vorgekommen, was wir im Vers 13 gelesen haben: *Er verließ Nazareth, um in Kapernaum zu wohnen, das am See liegt im Gebiet von Sebulon und Naftali. Denn es sollte sich erfüllen, was durch den Propheten Jesaja gesagt worden ist: Das Land Sebulon und das Land Naftali, die StraÙe am Meer, das Gebiet jenseits des Jordans, das heidnische Galiläa, das Volk, das im Dunkeln lebte, hat ein helles Licht gesehen; denen, die im Schattenreich des Todes wohnten, ist ein Licht erschienen (Vers 13-16).* Diese geographischen Angaben haben eine tiefe theologische Bedeutung. Jesus verlässt Nazareth, um in Kapernaum zu wohnen, das eben im „heidnischen Galiläa“ liegt. Aus der Perspektive eines frommen Zeitgenossen Jesu klingt das wie eine Provokation. Da geht man nicht hin. Diese Gegenden sollte man tunlichst meiden. Das ist kein Umgang für unsereinen. „Spiel nicht mit den Schmuttelkindern!“, würde man seinen Kindern sagen, wenn die Rede auf Menschen käme, die dort wohnen. Das ist nicht unser Niveau. Ausgerechnet nach Galiläa, ausgerechnet in dieses Land Sebulon und Naftali geht Jesus. Allen Leuten, die ihn eigentlich in Jerusalem vermuten, im Zentrum der religiösen Macht, wird damit zugemutet, Jesus bei den Verachteten, bei den Geringen und Ausgegrenzten zu suchen. Jesus bezieht Position für die Menschen, die von den anderen abgeschrieben sind. Er sucht die Menschen auf, die im Finstern wohnen – in der umfassenden Bedeutung dieses Bildes. Wer möchte sich mit diesen Menschen schon näher einlassen? Doch gerade zu ihnen geht Jesus, stellt sich auf ihre Seite und verkündigt ihnen den Anbruch der Gottesherrschaft.

Matthäus macht die Provokation noch deutlicher: *Er wohnte dort (V 13).* Jesus lässt sich tatsächlich dort nieder. Er ist nicht mal eben auf der Durchreise und geht dann wieder auf Distanz, sondern lässt sich wirklich auf diese Menschen ein, die dort wohnen. Er teilt das Leben mit ihnen. Er bezieht Position: Das sind die Menschen, denen Gottes Barmherzigkeit gilt!

So ist Jesus. Am Anfang seines Evangeliums berichtet Matthäus, dass die Sterndeuter den neugeborenen König der Juden natürlich im Königspalast in Jerusalem vermuten. Doch so wenig er dort, sondern in dem unscheinbaren Dorf Bethlehem geboren worden ist, so findet man ihn in seinem Leben immer wieder an den Stellen und bei den Menschen, die von der frommen Gesellschaft eher gemieden und übersehen wurden.

Haben wir für diese Provokation Jesu heute noch Verständnis? Wo bezieht eine Partei, eine Bewegung eigentlich Position? Ihr wisst, wie Politiker versuchen, strategisch sehr gut zu überlegen, wo sie ihr „Headquarter“, ihren Regierungssitz etablieren, wo sie sich präsentieren und ihre Macht dokumentieren können. Wo sitzt das Geld, wo können wir am günstigsten Einfluss nehmen? Da müssen wir hin.

Wir wollen nicht übersehen, dass die Gemeinde Jesu Christi in den Jahrhunderten ihrer Geschichte diese Versuchung auch kennt, sich dort „anzusiedeln“, wo die Macht, das Ansehen und manchmal auch das Geld zu holen ist. Doch damit läuft sie immer Gefahr, sich von dem zu entfernen, zu dem sie eigentlich gehört.

Denn Jesus hat nicht nur für einzelne Menschen Position bezogen, indem er sich etwa vor die Ehebrecherin, vor Zachäus, vor die Aussätzigen gestellt hat. Jesus hat sich noch einmal unübersehbar positioniert, draußen vor der Stadt, zwischen den Verbrechern. Am Kreuz auf Golgatha hat Jesus noch einmal und endgültig Position bezogen für diese Welt und für die Menschen, die ohne Jesu Liebesopfer, ohne Vergebung ihrer Schuld, ohne das tröstliche Wort von der Versöhnung keine Lebensperspektive haben könnten. Offensichtlich verstehen die Menschen, die im Finstern leben, am ehesten und tiefsten, wie sehr sie auf das Licht der Liebe und Barmherzigkeit Gottes angewiesen sind, das Jesus ihnen in ihrer Dunkelheit gebracht hat.

Bis heute sucht Jesus in seiner Gemeinde Leute, die den Mut haben, sich zu positionieren, sich auf die Menschen einzulassen, denen die Liebe Gottes von anderen nicht gegönnt wird; sich vor die Menschen zu stellen, schützend und segnend, die von anderen abgeschrieben und vielleicht sogar auf Listen fixiert worden sind.

So erinnert unser Predigttext die Gemeinde an ihre Pro-Existenz, die wir immer wieder neu einüben müssen, wenn wir uns evangeliumsgemäß in dieser Welt verhalten wollen.

3. Jesus bringt das Heil Gottes anschaulich zu den Menschen

Jesus zog in ganz Galiläa umher, lehrte in den Synagogen, verkündete das Evangelium vom Reich und heilte im Volk alle Krankheiten und Leiden. Jesus wartet also nicht darauf, dass Menschen zu ihm kommen, sondern macht sich auf den Weg zu ihnen. Er geht dort hin, wo Menschen leben und leiden, wo sie mit ihrem Leben nicht mehr fertig werden und an Grenzen gekommen sind. Dort ist Jesus zu finden. Deswegen schirmt er sich nicht in dem Haus in Kapernaum ab, sondern bricht auf und durchzieht dieses Gebiet, diese so geächtete Provinz. Von Dorf zu Dorf geht er in die Synagogen, predigt und heilt.

Der Olymp kennt keine Kranken, heißt es. Der Olymp, als der Berg der Götter der griechischen Religion, will mit dem Leid der Menschen auf der Erde nichts zu tun haben. Aber der Gott der Bibel ist bei den Kranken und Schwachen. Deswegen muss der, der Jesus aufsuchen will, ihn dort suchen, wo die Menschen sind, die ihn nötig haben. Wo Menschen leiden, wird auch Jesus zu finden sein.

Ihnen predigt er das Evangelium vom Reich Gottes und heilt alle Krankheiten. Hier leuchtet der so gefüllte Begriff *Evangelium* in seiner ganzen Kraft auf. *Evangelium* meint nicht nur eine gute Nachricht, eine Siegesbotschaft, die mit meinem Leben nichts zu tun hätte; nein, *Evangelium* meint immer Rettungsbotschaft, die heute mein Leben betrifft und verändert. Das *Evangelium*, das Jesus verkündigt und lebt – in Aufnahme und Weiterführung der prophetischen Verkündigung – schafft eine neue Wirklichkeit. Gottes Herrschaft soll nicht irgendwann einmal erwartet werden, sondern wird heute in der Begegnung mit Jesus Wirklichkeit. Das Reich Gottes ist zum Greifen nah. Die Krankenheilungen Jesu sind eine Veranschaulichung dieser heilvollen Herrschaft Gottes, die nun unter den Menschen Wirklichkeit wird. Das Reich Gottes ist nicht zu vergleichen mit dem Elysium, wo die Götter selbstgenü-

sam unter sich mit sich selber beschäftigt sind, sondern das Reich Gottes ist immer das Reich, das Gott mit seinen Menschen teilen möchte. Indem die Menschen endlich wieder zu ihrem Recht kommen, wo ihnen an Leib und Seele Gutes wiederfährt. Hier atmen sie auf, denn hier erleben sie Annahme und Zuspruch Gottes. Gott nimmt sich ihrer an, das schließt ihren Körper, ihre Gesundheit, ebenso ein wie ihre Seele und ihr Selbstbild.

Das ist für die Gemeinde von Jesus immer wieder zu lernen, dass die Verkündigung des Evangeliums vom Kopf auch ins Herz, in die Hände und in die Füße gebracht wird. Es geht immer um das ganze Evangelium für den ganzen Menschen. Darum gehört zur Predigt des Evangeliums vom Reich Gottes bis heute auch das Gebet für die Kranken und der Einsatz zur Linderung sozialer Probleme und Nöte. Jede Krankenheilung, die wir heute erleben, ist als Hinweis darauf zu verstehen, dass es einmal eine Welt ohne Krankheit, ohne Schmerzen und Leid geben wird. Diese Perspektive gilt auch denen, die in ihrer Krankheit nicht geheilt, aber durch den Zuspruch Gottes gestärkt werden und lernen, ihre Krankheit anzunehmen und damit zu leben. Wir dürfen uns darauf verlassen: Die Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi bleibt niemals folgenlos, auch wenn wir Gott die Art der Wunder nicht vorschreiben können.

Und nun zeigt Matthäus Jesus, wie er umgeben ist von den vielen kranken Menschen, die auf seine Hilfe hoffen. Das ganze Elend dieser Welt scheint sich vor ihm zu sammeln. Vielleicht haben einige das Hundert-Gulden-Blatt von Rembrandt vor Augen, das Christus im hellen Strahlenkranz in der Mitte zeigt, dem sich aus dem Dunkel des Torbogens dieser Welt die vielen Elendsgestalten nähern. Manche werden getragen, gestützt, auf einer Karre herangefahren, um in die Nähe Jesu zu kommen. So ist es tatsächlich: Wo das Licht des Evangeliums von Jesus Christus aufleuchtet, werden Menschen angezogen. Sie kommen heraus aus den Engpässen ihres Lebens und möchten etwas aufnehmen von der Wärme und dem Licht des Heilandes der Welt.

Und was hat die Gemeinde damit zu tun? Gehört das auch zu ihrem Programm, dass die Elendsgestalten der Welt sich bei ihr sammeln sollen? Bedeutet das nicht eine Überforderung der Gemeinde?

4. Jesus braucht Menschen, an die er denken kann, um andere zu retten

Mitten in unserem Predigttext lesen wir von der Berufung der ersten Jünger. Damit wird uns deutlich gezeigt, zur Verkündigung vom Anbruch des Reiches Gottes gehört untrennbar die Berufung der Frauen und Männer, die zur Jesusnachfolge bereit sind. Nur mit dieser Berufung zur Nachfolge ist unser gesamter Text heute zu verstehen. Bis heute schaut Jesus nach diesen Frauen und Männern aus, mit denen er die Zeichen des Reiches Gottes verwirklichen kann, in deren Leben und Dienst die Spuren der Gottesherrschaft erkennbar werden. Nur so kann die Gemeinde Jesu heute den Anforderungen begegnen, die ihr von dem gesellschaftlichen Um-

feld so nachdrücklich gestellt werden. Hier sollen und dürfen sich nicht Einzelne überfordert fühlen, sondern die heilende Kraft einer Gemeinde soll sich positiv, orientierend, ermutigend in der Gesellschaft auswirken. Hier müssen nicht Einzelne mit ihren Gaben alles leisten, sondern hier soll es zum Zusammenspiel der unterschiedlichen Begabungen des Leibes Jesu Christi kommen. Hier soll sich nicht eine Ortsgemeinde überfordert sehen, sondern hier dürfen wir als christliche Gemeinden unserer Stadt, unserer Region, aufgrund gemeinsamer Herausforderungen nach gemeinsamen Wegen fragen, wie wir die heilende Kraft der Gemeinschaft des Leibes Jesu Christi anderen Menschen sichtbar machen können. Wenn wir das neu entdecken und annehmen könnten, dass Jesus in und mit seiner Gemeinde Zeichen für Gottes gute Herrschaft in dieser Welt setzen will, würden wir neu staunen über die hohe Relevanz, die enorme Bedeutung, die damit dem Leben und der Verkündigung der Gemeinde zukommt. Ich bin überzeugt, dass so auch eine neue Begeisterung für die Mitarbeit in der Gemeinde Jesu Christi geweckt wird.

Denn wo Annahme unter so unterschiedlichen Menschen, wo ehrliche Kommunikation und Wertschätzung zwischen den Generationen möglich wird, wo Konflikte nicht verdrängt, sondern in Wahrheit und Liebe bearbeitet werden, wo die Vielfalt der Gaben zugelassen und nicht der Dominanz einzelner Gaben und Personen geopfert wird, wo Begleitung, Ermutigung und Ermahnung in einem Klima von Zuwendung und Freiheit erfahren werden, wo Vergebung von Schuld und Entlastung und Versöhnung heilend und befreiend erlebt wird, wo Menschen nicht festgelegt und abgeschrieben werden, sondern sich aufgrund der schöpferischen Kraft der Liebe Gottes neu entfalten können, wo Liebe nicht nur ein Wort ist, sondern zu handgreiflichen Liebestaten wird, wo Gottesdienst nicht nur sonntags mit Worten gefeiert, sondern im Alltag gelebt wird – da werden Spuren des Reiches Gottes in dieser Welt sichtbar und erfahrbar.

Wohlgemerkt: Es geht um die heilvolle Herrschaft Gottes, um Gottes Reich, das der Herr selbst begonnen hat und vollenden wird. Nicht wir Christen müssen schaffen, was allein Gott schaffen kann und will. Wir sind gnädig entlastet. Wir können darauf vertrauen: Wenn Gott seine Herrschaft aufrichtet und seinem Namen Recht schafft, kommt auch der Mensch zu seinem Recht. Deswegen beten wir gelassen und leidenschaftlich, geduldig und voller Hoffnung: Dein Reich komme, Herr, – auch zu uns. Amen.

Pastor Edwin Brandt (BEFG)
Raabestraße 11
14624 Dallgow